

VI. Kapitel.

§ 17. Messerwurf.

In früheren Jahrhunderten, als das Messer noch als Waffe anzusprechen war, ist es nicht bloß Hieb-, sondern auch Wurfwaffe gewesen. Außerdem aber begegnen wir dem Messerwerfen im Zauber und beim Losen, im Spiel und in der Artistik. Kein Wunder, daß auch im Rechtsbrauch da und dort ein Messer geworfen wird.

Für das Messerwerfen als Kampf haben wir deutliche Zeugnisse in der Heldensage. Im Waltharilied kommt es vor, besonders ausführlich aber wird es geschildert im Wolfdietrichlied. Da sehen wir, daß es eine besondere Kunst war, die hervorragende Gewandtheit erforderte und keineswegs allgemein geübt wurde. König Antizius in Konstantinopel hatte dem Herzog Berhtung aus Meran das Messerwerfen gelehrt; und als er im Sterben war, bat er ihn, dies nun seinem Sohn Hugdietrich zu zeigen¹:

*Er sprach „herzog Berhtunc du solt mich geniezen lan
Ich lert dich mezzet werfen des tar dich nieman bestan
Do gap ich dir ze wibe die edelen herzogin
Nu lere es Hugdietrichen als lip ich dir muge gesin.“*

Hugdietrichs Sohn ist Wolfdietrich², auch er lernt die Kunst von Berhtung. Im heidnischen Sarazenenland herrscht Saretzein, der jeden Christen im Messerzweikampf besiegte. Als Wolfdietrich die Ehe mit dessen Tochter ausschlug, mußte auch er sich zum gerichtlichen Zweikampf mit diesem Meister stellen. Das Heldenbuch³ schildert den Vorgang so:

*Der heid sprach zornigleiche „krist, must vür grichte gan“.
do sprach Wolffdietereiche „wie tut dein gerichte stan?“
do sprach der heiden drote „drei würff must du sten mir
würff ich dich nit zu dote, ich ste auch drei den dir.“
Funff heiden reiche teten an dem ringe stan.*

Die ausführlichere Fassung B des Heldengedichtes schildert den weiteren Kampf so⁴:

¹ Wolfdietrich B I 6 / Deutsches Heldenbuch III 1 (1871), S. 168.

² Wolfdietrich B II 265, ebenda S. 207.

³ Wolfdietrich A 273, ebenda S. 156.

⁴ Wolfdietrich B III 587, ebenda S. 255 ff.

Do wart ein rinc gestellet von den heidenischen man.
zwen trittstüele und sehs mezzter braht man uf den plan,
als si solten werfen, das wizzet sicherlich.

do sprach gezogenliche der getriuwe Wolfdietrich

„Swelch mezzter mir gevalle, daz sult ir mir geben.“

„habe dir die wal dar under“ sprach do der bewegen.

einen trittstuol und driu mezzter gap man im in die hant:

„ich waene din got habe dich dir ze leide her gesant“.

Zwen kleine buckelaere brahte man in dar:

die waren einer spanne breit, daz sage ich iu für war.

do gap man den einen da dem küenen degen:

sinen breiten schilt hiez er zem stuole legen.

„Nu ziuch ab din gewaefen“ sprach der heidenische man

„drier würfe muostu mir in dem hemde bestan,

und wenkest du vom stuole gen einem har hin dan,

ich gibe dir des min triuwe, ez muoz dir an daz leben gan.“

Er zoch ab sinem libe allez sin gewant.

er leite ez zuo dem stuole nider uf daz lant.

Do sprach Wolfdietrich wider den heidenischen man

„ir habt iu ein recht genomen, dez sult ir gen mir lan.

nu zieht ab iuwerm libe die liechten brünne alsam“.

do begünde lachen der heidenische man.

Nu waren bi den ziten diu recht also getan:

swaz der man gelobte, des enmohte er abe gan.

er muoste ab sinem libe die liechten brünne legen:

er stuont in sinem hemde für Wolfdietrich den degen.

„Hoerstu, werder kristen“ sprach der heidenische man,

„wie getaniu recht ich in minem lande han?

„swelher kumet in min hus, daz sage ich dir für war,

der muoz den wirt des ersten lazen werfen dar.

Sihstu dort an den zinnen fünfhundert houbet stan,

diu ich mit minen henden alle verderbet han?

noch stat ein zinne laere an minem türnlin:

da muoz din werdez houbet ze einem phande sin.“

.....

Si sprungen zuo den stüelen, die unverzagten degen.

.....

Der heiden namz erste mezzter in die hant sin.

er sprach „nu schirm dich ebene zuo der scheideln din“.

er warf ez nidiclichen dar uf den küenen man:

*sins hares zwene löcke warf er im von der scheideln dan.
er nam daz ander mezzler in die hant sin
er sprach „nu schirm dich ebene zuo den füezen din“.
Wolfdietrich der küene von dem stuole uf spranc:
vil tiefe zwischen füezen daz mezzler in die erde dranc.
Do sprach der stolze heiden „wer lert dich disen sprunc?
in enkunde uf erde nieman dan herzog Berhtung.
bistu Wolfdietrich? daz soltu mich wizzen lan.“*

.....

*Er nam daz dritte mezzler in die hant sin
er sprach „nu schirm dich ebene zuo dem herzen din“.
er wolte im vaste dröuwen dem tugenthaften man.
Wolfdietrich begunde wenken: dem stuole brach ein stolle dan
Dennoch stuont er uf den zwein der ellenthafte degen.
„Nu sol ich ouch werfen“ sprach Wolfdietrich.
„Nu beschirm dich ebene, daz ist dir guot sicherlich.
so ich wirfe dez erste mezzler, heidenischer man,
ich wil dich lazen sehen ob ich werfen kan.
Drier würfe muostu mir uf dem stuole bestan,
als ich uf dem minen dir hie han getan.*

.....

*Do warf Wolfdietrich den ersten wurf dar:
er sach im zuo den ougen und nam sins fuozes war.
er warf im daz mezzler durch den fuoz hin dan:
„han ich dich getroffen, heidenischer man?“*

.....

*Er nam daz ander mezzler in die hant sin.
er sprach „nu schirm dich ebene zuo der scheideln din“.
er warf ez dar mit nide uf den heidenischen man
da enmitten durch den buckler und durch den scheideln dan.*

.....

*Er nam daz dritte mezzler in die hant sin.
er sprach „nu schirm dich ebene zuo dem herzen din.“*

.....

*Do warf Wolfdietrich den dritten wurf dar:
er ramte im sines herzen und nam sin eben war:
er warf in in sin herze, den heidenischen man,
daz er viel von dem stuole und da sin ende nam.*

Im Gedicht Lanzelet des ULRICH VON ZATZIKHOVEN¹ kommt auch ein Zweikampf mit Messern vor, der aber nicht ganz nach den Regeln zu Ende geht:

„*swer mir nimpt min ere,
der geniuzet es borvil.
ein spil ich iu teilen wil.
nement disen schirm an iwer hant
und belibent hie bi dirre want,
so wil ich anderhalp gan
und wil iu die wal lan.
ich nim das iwer und ir daz min.
unser einer muoz der erre sin.
swer dā trifftet, dest gewin:
der ander treit den schaden hin.“*
*Der junge lobete den rat.
„sit mir daz ze wer stat,
so dunket mich daz billich,
daz ir werfent e dan ich,
leider spilgeselle.
got gebe iu ungevelle.
ob got wil, ir vermissent min.“*
*der wirt huob daz spil an
und warf den jungen wigant
durch den ermel in die want
mit starker volleiste.
ein wenic er sin vleiste
daz er daz bluot rerte.
do gedahte der geserte,
wie er sich schaden möht erholn.
er lie daz werfen und daz boln
und lief hin an den schalch
mit dem mezzter erm bevalch
einen vreislichen stich.*

In anderm Zusammenhang haben wir das Werfen eines Messers beim Auslosen der Eidhelfer kennengelernt², ferner das Werfen in das Asyl³. In diesem letzteren Falle ist das Messer ein Wahrzeichen

¹ ULRICH V. ZATZIKHOVEN, Lanzelet, hrsg. K. A. Hahn, 1845, S. 28.

² Siehe S. 88.

³ Siehe § 6.

der Persönlichkeit, ähnlich wie im Pfänderspiel und beim Kabeln. Wenn die Burschen in einigen Dörfern um Mädchen kabeln¹, so geben sie als Los irgendeinen kleinen Gegenstand, der leicht als ihrer wieder zu erkennen ist; dafür ist natürlich das Taschenmesser besonders geeignet. Dann zieht einer die Lose aus dem Hut und dabei wird jedesmal bestimmt, welches Mädchen dem betreffenden Lose zufällt. Das Ganze ist also kein Losen mit Messern, sondern das Messer wird nur als Kabel verwendet. Wenn es dabei auch gewohnheitsmäßig geworfen wird, so liegt doch kein eigentlicher Messerwurf vor. Beim Wurf ins Asyl jedoch kommt noch das Element des Wurfmaßes, der Wurfweite hinzu. Beim Wurf- orakel „Mal oder Unmal“² kommt es nicht auf Wurfweite oder Höhe an, sondern auf den Zufall, wie das Messer fällt. Das gleiche gilt für das Messerpecken und die andern Wurfglücksspiele³. Der abergläubische Messerwurf⁴ gründet sich zumeist auf die Zauberwirkung des Eisens.

Bei den Wurfriten des Volksbrauches und des Rechtsbrauches steht das Messer neben dem Pflugeisen und der Sichel; von besonderen Wurfmessern hören wir in den Rechtsquellen nichts. Der Wurf mit dem Pflugmesser dient vor allem der Grenzbestimmung, der Sichelwurf der Abgrenzung, wie weit die Hühner Auslauf haben. In meiner Studie über Hühnerrecht und Hühnerfreiheit⁵ bin ich zu dem Ergebnis gekommen, daß der Sichelwurf des Hühnerrechts aus den Erntefestbräuchen in die Rechtsquellen übernommen worden ist. Für diese Erntefeste (Sichelhenke) hatte ich Beispiele aus verschiedenen Ländern beigebracht, von 1401 aus der Pikardie, dann aus Deutschland und Estland. Diese Belege lassen sich ergänzen durch Nachweise aus England⁶ und Schottland⁷, wo in gleicher Weise gelegentlich der Beendigung der Ernte die Zukunft erforscht wird durch Sichelwurf. Messerwurf als Orakel wird aus Wales berichtet⁸.

¹ ANDREE / Zeitschrift für Volkskunde 6 (1896), 364.

² Siehe § 18, 3.

³ Siehe § 18, 2.

⁴ Siehe S. 74.

⁵ V. KÜNSSBERG, Hühnerrecht und Hühnerzauber / Jahrbuch für historische Volkskunde 1 (1925), 126 ff.

⁶ BRAND, Popular Antiquities II 24.

⁷ British Calendar Customs, Scotland I 86 f.

⁸ M. TREVELYAN, Folklore of Wales, 1909, 254 f.

§ 18. Messerspiel.

1. Rasenstechen. — Messerpecken. — 3. Losen.

1. Unter den Messerspielen gibt es einige, die vom kulturgeschichtlichen und auch vom rechtsgeschichtlichen Gesichtspunkte aus Beachtung verdienen. Schon in meinem Buche „Rechtsbrauch und Kinderspiel“¹ hatte ich die Vermutung ausgesprochen, daß in einem sehr verbreiteten Kinderspiel der Rechtsbrauch des Rasenstechens weiterleben könnte. Es hat örtlich sehr verschiedene Namen und mancherlei Abarten. Im Rheinland heißt es Messerches und seine Regel ist kurz die²:

Ein Rechteck wird auf die Erde gezeichnet und in zwei gleiche Felder geteilt. In jedem derselben steht ein Junge. Einer nimmt ein Messer und wirft es in das Feld des andern. Wo das Messer stecken bleibt, wird eine neue Grenze gezogen. Der Inhaber des andern Feldes muß das Messer nun so werfen, daß er dem Gegner von seinem Feld abgewinnt. Wer nicht mehr so viel Boden hat, daß seine Füße stehen können, hat verloren.

Beim schwäbischen Äckerles-Spiel³ wird genau gemessen, wie tief das Messer in die Erde gedrungen und nach diesem Maße darf sich der Spieler Rasen aus dem abgesteckten Felde schneiden, solange bis es erschöpft ist. Wem das zuerst gelingt, der hat gewonnen. In Schleswig-Holstein kennt man das Bültenspiel⁴:

5—10 Knaben sitzen auf dem Rasen und schneiden sich jeder mit seinem Messer einen Proppen (Bult) aus. Dann kniet der erste Spieler vor dem Loch des zweiten und schneidet während einer Spanne Zeit, in der er „Mudder Ro—o—os“ summen kann ohne Atem zu holen, Bülten heraus. So geht es der Reihe nach. Zuletzt heißt es: „todecken!“ und jeder sucht sein Loch mit dem eingeheimsten Bültenvorrat zu bedecken. Wem das nicht gelingt, der muß kriechend den Überschuß der andern Mitspieler auf dem Rücken nach einem Mal tragen. Läßt er Bülten fallen, wird er damit beworfen.

¹ Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften, Philos.-histor. Klasse 1920, S. 47f., § 70.

² Rheinisches Wörterbuch V, 1104.

³ Schwäbisches Wörterbuch I, 6.

⁴ Schleswig-Holsteinisches Wörterbuch I, 577. Es heißt auch *himmelhaken*: HANDELMANN, Volks- und Kinderspiele aus Schleswig-Holstein, S. 97f. *landgatschen*: SCHUMANN, Lübecker Spiel- und Rätselbuch, S. 88 Nr. 176.

Nimmt man keine Messer, sondern zugespitzte Stäbe zu einem ganz ähnlichen Spiel, so spricht man von Pickpahl¹, Bickpahl² oder Ficker³. In Solothurn⁴ spielen die Hüterbuben Mummelisurren folgendermaßen:

Jedem Teilnehmer wird ein gleiches Stück Land zugewiesen. Nun schleudert der erste einen zugespitzten Stab in den Boden. Die andern tun dasselbe und suchen dabei den ersten Stab aus dem Boden herauszutreiben. Derjenige, dem das gelingt, darf solange bis er frisch Atem holen muß, vom Land des Betroffenen Rasen herausschneiden und dem eigenen Land zu tragen. Um den andern die Kontrolle zu ermöglichen, muß er während der Arbeit summen wie eine Hummel. Wird Schluß des Spieles beschlossen, so muß derjenige, der dann der Betroffene ist, die herausgeschnittenen Rasenstücke auf seinem Rücken und auf allen Vieren an ihren Ort zurücktragen.

Das gleiche Spiel heißt im Schwarzwald Messerlesurren⁵. Eine Abart dieses Spieles war im Werdenbergischen (Kanton St. Gallen) üblich unter dem Namen Salötla⁶. Dabei warf man nicht mit Messern, sondern mit Haken nach einem Erlenstab, der kurz zugestutzte Äste hat. Die Haken sollen an den Astwinkeln hängen bleiben, nacheinander aufsteigend vom untersten Ast an. Wer mit seinem Haken zuerst oben ist, darf sich aus dem Gebiet des Gegners Rasen ausstechen. Wer zuletzt am meisten Rasen hat, hat gewonnen.

2. Die steirische⁷ Form des Messerspieles heißt Landpecken:

¹ Ebenda III 1007; SCHUMANN, Lübecker Spiel- und Rätselbuch S. 91, Nr. 187. ² Ebenda I 340.

³ Ebenda II 73; niederländisch *fijcken*: DROST, Nederlandsch Kinderspel 57 f. ⁴ Schweizerisches Idiotikon VII 1291.

⁵ E. H. MEYER, Badisches Volksleben, 1900, S. 60.

⁶ Mitteilung des Schriftleiters STEINMANN im St. Galler Tagblatt, April 1923.

⁷ Ich habe als Grazer Schulkind vor 50 Jahren diese Messerspiele kennengelernt und viel geübt. Um die Erinnerung zu prüfen und zu ergänzen habe ich mich an den für steirische Volkskunde Berufensten, Prof. Dr. VIKTOR RITTER v. GERAMB in Graz, gewendet. Seinen Bemühungen und den Auskünften der Herren Prof. Dr. F. WEINHARDT, Assistent F. TAUCHER und Amtswart A. AINHORN, sowie der Frau GABRIELE MICHELITSCH verdanke ich die obigen Angaben. — In UNGER-KHULL, Steirischer Wortschatz, 1903, S. 460 wird das Spiel auch Messerhackeln genannt. Herr Prof. WEINHARDT hatte überdies die Freundlichkeit, die Ainhorn-Söhne beim Messerpecken für mich im Bilde festzuhalten (Abb. 4 u. 5).

Auf dem Boden wird ein Rechteck, „das Land“, eingeritzt, das durch einen Mittelstrich in zwei gleiche Teile geteilt wird. Die Spieler müssen mit dem Messer in das Feld des Partners treffen. Je nach der Lage des ersten Wurfes wird das getroffene Feld nochmals unterteilt und der Gegner kann eines der beiden so entstandenen Felder, die ja nur ausnahmsweise gleich sind, als sein Land erklären. Jeder wirft solange weiter, als er in das Feld des Gegners trifft. Dann wird er vom andern abgelöst.

Gewöhnlich wurde vor fünfzig Jahren und wird anscheinend auch heute noch das Messerpecken aber in anderer Form gespielt, nämlich mit nur teilweise — rechtwinkelig — aufgeklapptem Messer:

Man nimmt das Messer am Heftende und wirft es (über die Schulter) nach rückwärts oder mit einem Saltomortale über die Hand auf eine Bank oder ein Brett. Wenn das Messer einfach hinfällt, so ist das ein Fehlwurf. Bleibt es mit der Spitze stecken und berührt dabei mit dem Heftende die Bank, so gilt das 10 Punkte. Weiters wird der Abstand des Heftendes von der Bank nach Fingerbreiten gemessen¹ und zwar mit den mittleren drei Fingern. Je eine Fingerbreite Abstand gilt weitere 10 Punkte; also vier Fingerbreiten Abstand gilt 50 Punkte. Liegt der Messerrücken am Boden während die Klinge senkrecht nach oben zeigt, so gilt das 100. Wenn der seltene Zufall eintritt, daß der Klingentrücken am Boden ist und das Heft senkrecht steht, so werden 1000 Punkte angerechnet. So ein Wurf gilt als „ganz klass“ (Abb. 6 u. 7).

In dieser Form, mit dem nur halb geöffnetem Messer, erinnert das Messerpecken an den Sichelwurf² oder an Wurfmesser.

Es gibt aber noch schwierigere Würfe bei dem steirischen Messerpecken und zwar mit ganz aufgeklapptem Messer. Dann spricht man vom Gebotepecken (Abb. 8 u. 9), weil die Haltung des Messers besonders geboten, das heißt vereinbart wird. Derartige Erschwerungen sind etwa:

- a) das ganz geöffnete Messer wird bei der Klingenspitze mit Daumen und Zeigefinger gehalten und aus gestrecktem Arm gerade fallen gelassen³,

¹ Die Bewertung ist nicht ganz einheitlich.

² Siehe S. 81.

³ Dieser Wurf hieß Hokatez, was aus dem Slowenischen zu kommen scheint.

- b) das ganz geöffnete Messer wird vom Handteller aus geworfen, wobei einmal die Spitze zum Handgelenk liegt, einmal das Griffende,
- c) das Messer liegt auf dem Handrücken; auch wieder einmal die Spitze vorne, einmal hinten,
- d) die Würfe können einfach geschehen oder mit Schwung.

Die gebräuchlichsten Gebote sind: daß das Messer von der Spitze des rechten Zeigefingers aus fallen gelassen wird (Abb. 10) oder daß der Spieler das Messer mit der linken Hand vom Kopfe fallen läßt (Abb. 11). Als schwerster Wurf gilt: die Spitze mit Daumen und Zeigefinger auf dem Kopfe halten und bei gleichbleibender Armlage durch rasche Drehung des Handgelenkes herabzuschleudern.

Während das Werfen des nur halb geöffneten Messers eine steirische Besonderheit zu sein scheint, sind die Messerwurfspiele mit Erschwerungen auch anderwärts üblich, durchaus entsprechend den Ballspielen mit schwierigen Aufgaben. Eine bunte Reihe von Wurfbedingungen bieten die niederdeutschen Formen des Messersteckens¹, *metzke steke*, *messerstich*. Bei dieser Art wird das Messer nicht auf eine Holzunterlage, sondern auf einen Sandhaufen oder auf den Erdboden geworfen. Dabei muß das Messer nacheinander nicht nur von der inneren Handfläche und dem Handrücken aus geworfen werden, sondern auch von der Pulsader, von der rechten oder linken Faust aus; weiterhin wird das Messer vom Ellbogen, vom Scheitel, vom Kinn, von der Brust, vom Knie, von der Fußspitze und von der Ferse aus geschleudert oder bloß fallen gelassen. Schließlich finden sich auch recht gezwungene Haltungen, z. B. den rechten Arm um den Nacken und dann das Messer aus der rechten Hand am linken Ohr vorbei werfen. Auch dieses Motiv finden wir in den Rechtsquellen wieder; dafür mag die Bestimmung aus der Freivogtei Oberuzwil angeführt sein²:

der müller ze Utzwil sol uf den first uff der müli stan und ain or in sin hand nemen und den andren arm zwischent dem hopt und dem arm durchin stossen und ain sichlen in die selben hand nemen, und wie ver er die sichlen wirft, also ver sond sine hünegan und nit fürbas.

¹ SCHUMANN, Lübecker Spiel- und Rätselbuch, S. 86, Nr. 171 a. CARO / Jahrbuch für niederdeutsche Sprachforschung 32 (1906) 71.

² Rechtsquellen des Kantons St. Gallen I 2, S. 152. v. KÜNSSBERG, Hühnerrecht und Hühnerfreiheit / Jahrbuch für hist. Volkskunde 1 (1925) 126 ff. v. KÜNSSBERG, Rechtliche Volkskunde 1936, 129 f.

Beim Messerpecken ist es Zweck des Spieles, daß das Messer im Boden stecken bleibt; noch allgemeiner jedoch ist der Aberglaube, der sich daran knüpft, wenn ein Messer zufällig zu Boden fällt¹ und mit der Spitze stecken bleibt. Zum Beispiel wird angenommen, daß es dann Verdruß gibt², oder daß Besuch kommt³. Wenn ein herabgefallenes Messer zufällig im Boden stecken bleibt, soll man sich schnell etwas wünschen; das geht dann in Erfüllung⁴.

3. Das Glossar von BRINCKMEIER⁵ berichtet, daß im Hildesheimischen gewisse Wiesenabteilungen auf eine eigentümliche Art mit Messern verlost wurden. Leider bringt er keine nähere Beschreibung. Man möchte vermuten, daß es in der Form des Messerspieles „Mal und Unmal“ geschah, das schon von LUTHER⁶ erwähnt wird („nach dem das Messermal oder Umbmal tregt“). Es bestand darin, daß ein Messer in die Luft geworfen wurde und je nachdem, ob die Marke des Messerschmieds auf der Klinge nach oben zu liegen kam oder die ungezeichnete Klingenseite, fiel die Entscheidung.

Auch FISCHART kannte das Spiel und zwar unter dem Namen „Ruck oder Schnitt“. In seiner Satyre „Das Jesuiterhütlein“⁷ spielen die Teufel mit einem Jesuitenhut in gleicher Weise wie beim Messerwurf:

*Sie zogen Fäden durch die Mitt
Und trährts dran herum all Ritt
Sie wurffens auch bei guter Rhu
Einander fur Wurfpeihel zu
Und spielten als mit Würffeln mit
Tief oder Blatt, Ruck oder Schnitt.*

In Oldenburg gibt es⁸ folgende Art des Losens: Will man wissen, ob etwas gut oder schlecht ausgehen wird, so nimmt man ein Messer bei der Spitze und wirft es nach dem Leib herum auf die Erde; liegt die Seite mit der Fabrikmarke oben, so bedeutet das Glück.

¹ Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens VI, 206.

² Rheinisches Wörterbuch V, 1105.

³ WUTTKE, Deutscher Volksaberglaube³, § 293. Folklore 28 (1917), 452.

⁴ F. W. WAUGH, Canadian Folklore from Ontario / Journal of American Folklore 31 (1918), 31.

⁵ Vgl. Rechtswörterbuch I 396 unter „Achter“.

⁶ Deutsches Wörterbuch VI 2130; vgl. ebenda VI 1495.

⁷ Vers 802. ⁸ WUTTKE, Deutscher Volksaberglaube³, § 344.

Auch das Losen mit Messern, von dem uns die Ordnung des Muswiesenmarktes (nach dem Salbuch von Mußdorf von 1530)¹ berichtet, könnte das Spiel „Mal oder Unmal“ sein; namentlich, da es neben dem Losen mit Pfennigen genannt ist, bei dem ein Geldstück in die Luft geworfen wird, wobei dann „Schrift oder Kopf“ entscheidet. Der Text erwähnt drei Losarten nebeneinander, ohne sie näher zu beschreiben; offenbar weil sie alle geläufig und jedem Interessenten bekannt waren. K. O. MÜLLER beschreibt nun das Messerlosen so: „Die Leute stellten sich um einen Tisch, auf dem ein liegendes Messer in Drehung versetzt wurde. Auf wen die Messerspitze wies², der erhielt den nächsten Stand. Natürlich konnte gleichzeitig an mehreren Tischen gelost werden, daher auch der Plural „mit Messern“ (es handelt sich um das Auslosen der Marktstände). Das ginge also in der Art eines Glücksspieles vor sich. Vielleicht hätte man die zwei bis drei Messerspieler, die unter den Marktbesuchern des Jahres 1618 erwähnt werden³, sich als Unternehmer von dergleichen Glücksspielen zu denken, wenn es nicht Messerwerfer, also Artisten waren.

Herr K. O. MÜLLER macht mich noch auf eine Art Geschicklichkeitsspiel auf Märkten aufmerksam: Man wirft mit Ringen nach einem Brett, auf dem Messer aufgespießt sind.

Eine Sage aus dem Lechrain⁴ erzählt:

Als Bauernkinder auf der Wiese „Messerl, Messerl, tu dich kehren“ spielten, kam einmal das in die Luft geworfene Messer nicht mehr herunter, sondern hinter ihnen stand ein winzig kleines Hojemännl, das Messer zwischen den Zähnen und grinste die Kinder an, daß sie entliefen.

Die Quelle, die vom Aberglaubenwörterbuch genannt wird, war mir nicht zugänglich. Daher konnte ich nicht nachprüfen, welches Spiel hier in Frage kommt. Aus dem in-die-Luft-werfen möchte ich wieder auf „Mal und Unmal“ schließen. Vielleicht ist es aber eine Art Messerpecken.

¹ KARL OTTO MÜLLER, Geschichte des Muswiesenmarktes / Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, Neue Folge 33 (1927), S. 79. 83.

² Hier darf an zwei abgeblaßte Ausläufer dieses Losens erinnert werden. Wenn man im Wirtshaus einem die Zahlung der Zeche zuschieben will, gebraucht man wohl die Redensart „Das Messer zeigt zu Ihnen!“ Ebenso, wenn man beim gemeinsamen Essen jemand nötigen will, sich zuerst zu bedienen, sagt man „Das Messer (oder der Vorleglöffel) zeigt zu Ihnen!“

³ K. O. MÜLLER, a. a. O., 98.

⁴ Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens VI, 194.

In Norddeutschland gibt es ein Messerspiel 'Proppentrecken' oder 'Kohschieß und Marke' genannt, das eine Verbindung von 'Mal und Unmal' mit dem 'Messerstecken' ist; es nähert sich den Hänselbräuchen. SCHUMANN beschreibt es im Lübecker Spielbuch¹ folgendermaßen:

Jeder Spieler grenzt für sich am Erdboden eine runde Strecke ab. Von dieser aus werfen sie der Reihe nach das Messer nieder, daß die Markenseite oben liegt. Jeder merkt sich, ob er Marke geworfen hat oder Kohschieß. Sind alle daran gewesen, so dürfen die, welche Marke haben, aus der Stelle derer, die Kohschieß haben, solange Erde herausschneiden, als sie den Atem anhalten können, und diese neben ihrer Stelle anhäufen. Zuletzt wird gedeckt, d. h. jeder füllt sein Loch mit der daneben liegenden Erde zu. Die überschüssige Erde wird zusammengetragen und oben in diesen Haufen das Messer gesteckt, so daß es kaum mit der Spitze herausragt. Dann müssen alle, die zu wenig Erde zum Füllen haben, es mit dem Munde herausziehen, dürfen aber dabei die Spitze des Haufens dreimal anblasen, um Raum zu gewinnen.

Aus der englischen Stadt Ipswich ist uns vom Jahre 1291 ein altertümliches Messerorakel überliefert². Da heißt es (in altfranzösischer Sprache):

le un burgeys defendaunt dedye la dette e se defende par la ley countre l'autre burgeys, celyqe laley deyt fere deyt mener ovesqe luy en court, le jour q'il deyt sa ley fere, X hommes, les queux serrunt seveo en deux partyes, c'est a saver V d'une part e V d'autre, entre les queux un cotel a poynt deyt estre jete, e ceux V ver les queux la maunche du cotel chiet, serrunt en oustez saunz serement fere; e les autres V ver les queux la poynte chet, demorunt ovesque cely qe la ley deyt fere, mes de ceux V serra ly un remue, e les quatre de eux frunt le serement ovesque cely qe la dite ley deyt fere.

Wer einen Beweis mit Eideshelfern zu erbringen hat, stellt dafür zunächst zehn Leute. Diese werden in zwei Gruppen zu je fünf aufgestellt. Zwischen die zwei Gruppen wird ein spitzes Messer geworfen. Die Gruppe gilt als abgelehnt, gegen die das Messerheft zeigt. Von den übrigen fünf wird noch einer abgelehnt; der Rest von vier bildet dann die Eideshilfe des Beklagten. MARY BATE-

¹ SCHUMANN, Lübecker Spiel- und Rätselbuch, S. 87 Nr. 172 a.

² M. BATESON, Borough Customs I (1904), 179.



Abb. 4. Steirisches „Landpecken“ (vgl. das Rasenstechen in der Schweiz)
(zu S. 82 ff.)

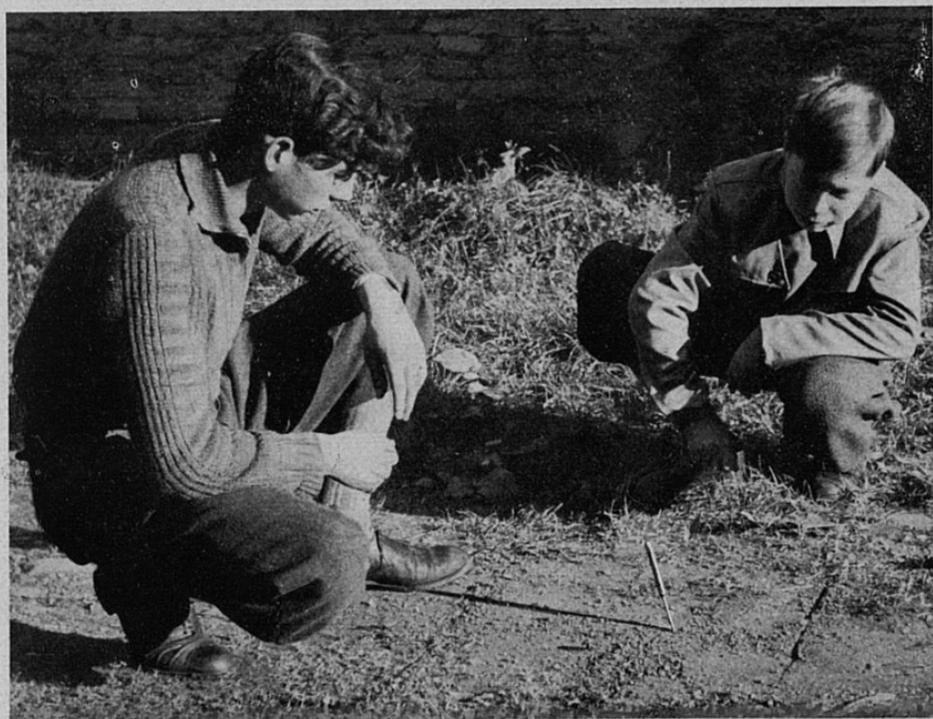


Abb. 5. Steirisches „Landpecken“ (zu S. 82 ff.)



Abb. 6. Sichelwurf beim steirischen, einfachen Messerpecken (zu S. 84)



Abb. 7. Abstandmessen nach dem Sichelwurf
beim einfachen steirischen Messerpecken (zu S. 84)



Abb. 8. „Gebotenes“ (erschwertes) steirisches Messerpecken: der Wurf
(zu S. 84 f.)

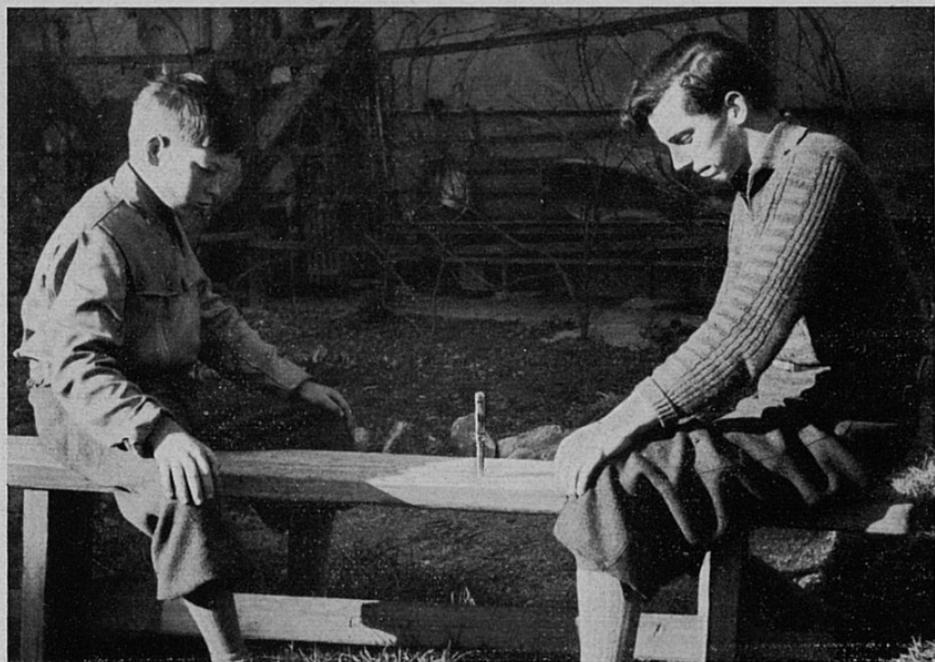


Abb. 9. „Gebotenes“ (erschwertes) steirisches Messerpecken: erfolgreicher Wurf
(zu S. 84 f.)

Abb. 10. „Gebotenes“ (erschwertes) steirisches Messerpecken:
der „Fingerwurf“ (zu S. 85)



Abb. 11. „Gebotenes“ (erschwertes) steirisches Messerpecken:
der Kopf-Wurf (zu S. 85)



SON¹ möchte den Gebrauch des Loses durch Werfen eines Messers mit Sicherheit als dänisch betrachten. Das wäre wohl noch näher zu beweisen. Doch darf darauf hingewiesen werden, daß vereinzelt die Schöffen der westfälischen Femgerichte sich daran erkannt haben sollen, daß sie beim Essen die Messer derart vor sich legten, daß die Spitze gegen sie gekehrt war². Und im Kindermärchen „Die zwei Brüder“ legen Räuber die Spitzen der Messer zu sich³. Löffel und Gabel verkehrt legen ist im Odenwälder Märchen geheimes Erkennungszeichen einer Räuberbande.

¹ Ebenda II, p. XXX; vgl. LIEBERMANN, Gesetze der Angelsachsen I, 586.

² LINDNER, Die Veme, 1888, S. 486; BESOLD, Thesaurus practicus, 1740, S. 747.

³ GRIMM, Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen, hrsg. BOLTE und POLIVKA I 533.